

Rainer Stuhlmann

Evangelium verantworten vor Juden und Muslimen

Zu drei prägnanten Prinzipien sind im vorliegenden Band 28 Texte entstanden in der Zeit als Rainer Stuhlmann 2019/2020 für ein Jahr den Propst in Jerusalem vertreten hat. Die in Klammer stehenden Ziffern benennen die einzelnen im Buch enthaltenen Beiträge.

1. Von Juden und Muslimen lernen,

das ist der erste Schritt zum Dialog mit ihnen. Es ist die Umkehrung einer jahrhundertelangen Geschichte, die von dem Ziel bestimmt war, Juden und Muslime zu belehren, sie von der christlichen Wahrheit zu überzeugen und sie zu Christen zu machen. Das evangelische Proprium ‚Allein aus Glauben, allein aus Gnade, allein aus dem Wort‘ und die daraus folgende menschliche Freiheit hätte Luther auch von Juden seiner Zeit lernen können (1). Es sind Variationen des ‚Gott allein‘ im jüdischen *Schema Jisrael* und in der muslimischen *Schahada*. Jüdische Sabbatpraxis ist bis heute so etwas wie die Materialisierung lutherischer Rechtfertigungslehre (2). Der Sabbat als ‚Fest der Freiheit‘ korrespondiert der Zeit des Fastens und begrenzt sie (3). Von Juden und Muslimen können wir den Sinn des Fastens an ihrer Fastenpraxis und den Sinn des ‚Lebens mit Narben‘ an ihrem Beschneidungsritus lernen (4). Die morgenländische Einsicht in den physischen, materiellen, realen Charakter von Heil und Heilung kann uns von deren Spiritualisierung und Entweltlichung durch den abendländischen Idealismus befreien (5). Das Bekenntnis von Juden und Muslimen zu dem einen Gott nötigt uns, die Frage nach dem Ursprung des Bösen als unbeantwortbare Frage auszuhalten und an den einen Gott zu richten, statt sie (polytheistisch) mit bösen Mächten oder (dualistisch) mit dem Teufel oder (atheistisch) mit dem Menschen zu beantworten und damit zu erledigen (6).

2. Mit Juden und Muslimen glauben

ist nicht zufällig der längste Abschnitt [des Buches]. Christliche Lehre ist in ihrer Mehrheit jüdische Lehre, die sie auch mit dem Islam teilt. Die Kirche lebt nicht ‚nach‘ oder ‚statt‘, sondern ‚mit‘ Israel. Das kleine Wörtchen ‚mit‘ (Epheser 4,6) ist das Bollwerk gegen den theologischen Antisemitismus. Es ist Medizin gegen theologische Hybris und den christlichen Überlegenheitsanspruch, nicht nur dem gegenwärtigen Judentum, sondern auch dem Islam gegenüber. Dem ‚mit‘ entspricht die Notwendigkeit wechselseitiger Begegnung, voller Neugier und der Bereitschaft, sich überraschen zu lassen. Ich rede hier natürlich aus christlicher Perspektive; Judentum und Islam sehen vielleicht manches anders. Darum sind diese ‚beherzten Worte‘ so angelegt, dass sie zu Begegnung und Dialog einladen. Im Alten wie im Neuen Testament verändern religiöse Begegnungen beide einander Begegnenden. Bekehrung ist nie ein

einseitiges Geschehen. Auch der Bekehrer wird bekehrt (7).

Judentum, Christentum und Islam haben ein gemeinsames Erbe. Von der Erwählungslehre (8) über den Weg durch die Wüste (9) mit seinen Verlust- und Mangelserfahrungen (10), die Erfahrung von Gottes Selbstentzug (11), der Geistkraft, die uns beten lehrt (12), dem Segen der Zerstreuung (13), dem Segen, der sich gegen den Fluch durchsetzt (14) bis zur Hoffnung auf eine neue Welt (15) und auf Gerechtigkeit (16) und zur Hoffnung über den Tod hinaus (17), die allein in Gottes Schöpfer-treue begründet ist, das alles verbindet uns mit Juden und Muslimen mehr, als es uns von ihnen trennt. Erst recht gibt es keine christliche Ethik, die nicht zuerst und bleibend jüdische Ethik ist, an der auch die Muslime teilhaben, z. B. Vergeltungsverzicht (18), Fremdenliebe (19) und Feindesliebe (20). Fundamentalismus (und religiös begründete Gewalt) schließlich ist die uns allen drohende Versuchung (21).

3. Vor Juden und Muslimen bekennen.

Damit nähern wir uns dem, was uns Christen von Juden und Muslimen unterscheidet, dem christlichen Proprium, unserem ‚Alleinstellungsmerkmal‘ (wie längst gesagt wird), das Bekenntnis zu Jesus als Messias und Gottessohn und das damit verbundene Lob der Dreifaltigkeit des Einen Gottes. Das für Juden und Muslime Fremde muss aber so formuliert werden, dass es zum Dialog mit ihnen einlädt. Das ist keine Nivellierung christlicher Theologie oder der Ausverkauf des Christentums zugunsten einer multireligiösen Verständigung, sondern im Gegenteil seine verschärfte Profilierung, die das Fremde nicht negiert, sondern es neu formuliert, um es anderen verständlich zu machen. ‚Inkulturation des Evangeliums‘ nennen wir den permanenten Prozess, christliche Theologie neu zu denken, neu zu formulieren, neu zu praktizieren mit aufregender Abenteuerlust. Christologische und trinitarische Formulierungen haben sich im Laufe der Theologiegeschichte so entwickelt, dass sie zu antijüdischen und antiislamischen Kampfformeln wurden. Aus dieser Gefangenschaft kann die christliche Predigt sie befreien, wenn sie im Hören auf den biblischen Text *diese* Tradition gegen den Strich bürstet.

Nicht die Vorstellung von Gottes Selbsterniedrigung ist dem Judentum und dem Islam fremd, sondern ihre christliche Steigerung im Bekenntnis zu Jesus dem Christus, das im Glauben an die Auferweckung des Gekreuzigten begründet ist. Daran ist das von Juden und Muslimen Unterscheidende fest zu machen. ‚Christus allein‘ begründet nicht einen christlichen Absolutheitsanspruch, sondern im Gegenteil es bestreitet ihn gerade.



Es verhindert, die Wahrheit des Christus mit der Wahrheit des Christentums zu identifizieren. Es leitet dazu an, die Unverfügbarkeit des Christus wie die Unverfügbarkeit des Einen Gottes zu respektieren. ‚Christus allein‘ meint ‚Die Christusfrage ist offen‘, offen für die Antwort des kommenden Christus (22). Angesichts der bald zweitausendjährigen Gewaltgeschichte, die der Absolutheitsanspruch des Christentums produziert hat, ist es höchste Zeit für eine Umkehr zum ‚christologischen Besitzverzicht‘ (23).

Diese christliche Lehre wird nicht von ungefähr an den Hochfesten besonders deutlich. Zu Weihnachten feiern wir die Inkarnation des Wortes Gottes (24), die Juden in den Zeichen der Propheten und Muslime in der Offenbarung des Koran kennen. Es leitet zu einer Unterscheidung von ‚Großem Licht‘ und ‚Kleinem Licht‘ an (25). Karfreitag und Ostern feiern wir den Beginn der neuen versöhnten Schöpfung als universales Heil für den gesamten Kosmos (26). Am Trinitatisfest loben wir den Einen Gott, der in sich dreifältig ist vom Anfang bis zum Ende der Schöpfung (27). Das in der Stadt Davids Fleisch gewordene Wort Gottes, über das wir nicht verfügen, verbindet uns mit allen, die anders an Gott glauben als wir (28).

Das kleine und das große Licht Predigt an Heiligabend

Unser Gott ist voll Erbarmen. Darum wird auch der helle Morgenglanz aus der Höhe zu uns kommen, um denen Licht zu bringen, die in der Finsternis und im Schatten des Todes leben, und um unsere Schritte auf den Weg des Friedens zu lenken. (Lukas 1, 78-79)

Licht in der Finsternis. Licht im Schatten des Todes. Das feiern wir Christenmenschen in dieser Nacht.

Ein Fest, das der Realität verpflichtet ist. Es bringt nicht nur das Licht, sondern auch die Finsternis zur Sprache. Das Christfest redet die hässlichen Seiten des Lebens nicht schön. Es lullt die Menschen nicht ein mit Kerzenschein, Süßigkeiten und Gänsebraten. Es teilt kein religiöses Opium aus, das Gemütlichkeit verbreitet und die Augen verschließt vor der Welt, wie sie ist.

Das Licht, das mit der Geburt des Messias in die Welt gekommen ist, macht die dunklen Seiten des Lebens deutlicher sichtbar. Es schärft den Blick für die hässlichen Orte dieser Welt. Nur wer das Dunkle in unserer Welt nicht vergisst und die Schatten in seinem Leben nicht verdrängt, kann sich an dem Licht freuen, das aus der Höhe zu uns kommt.

Das Licht ist *ein Königskind*. Geboren in der alten Königsstadt Bethlehem. Ein Davidsohn. Er wird sich als Gegenkönig erweisen. Es liebt die Widerworte und leitet an zum Widerstand. Zum gewaltfreien ‚Widerstand‘. Es bestreitet die Macht des Kaisers in Rom und seines Landpflegers in Jerusalem genauso wie die des Kinder-

schlächters Herodes. Auch heute ist mit seiner Geburt den korrupten Potentaten und den Tyrannen dieser Welt der Kampf angesagt, auch wenn fromme Christen in Amerika oder Russland verblendet sie bejubeln.

Das Königskind ist *ein Judenkind*. Damit ist über Gottes Ort in der Welt entschieden. Wieder wählt Gott das Unscheinbare, das von Menschen Verachtete, das von den Bauleuten Verworfenen. Wieder kommt Gott in Israel zur Welt, in seiner ersten Wahl.

Damit erhellt das Licht aus der Höhe die Parteilichkeit Gottes in der Tiefe. In der Bibel heißt diese Parteilichkeit ‚Gottes Erbarmen‘. Gottes Solidarität mit den Leidenden, auch mit den Gottlosen, sogar mit Gottes Feinden. Gott ist nicht der große Unparteiische im Himmel, kein Allwelts-Gott. Kein ‚lieber Gott‘, der so ist, wie manche es von ihrem Hund sagen ‚Der ist lieb. Der tut nichts. Der will nur spielen‘. Im Kind dieses jüdischen Mädchens aus der Provinz zeigt Gott sein wahres Gesicht. Gott ergreift Partei - wie bei Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens, die Partei der Unterdrückten und Verfolgten und an den Rand Gedrängten.

So wird das Königskind und das Judenkind zum *Flüchtlingskind*. Auf der Flucht vor denen, die ihm nach dem Leben trachten, bittet es um Zuflucht in einem fremden Land und findet Asyl ausgerechnet in Ägypten. So bringt es Licht zu den Flüchtenden, zu denen, die im Schatten des Todes leben.

Und zugleich richtet sich das Licht aus der Höhe wie ein Scheinwerfer auf die Fluchtwege durch Wüsten, über Gebirge, durch Flüsse und über das mörderische Mittelmeer - und auf die Grenzen, die die Fluchtwege versperren. Damit wir Leidverschonten nicht wegschauen und mit den Achseln zucken ‚Da kann man ja doch nichts machen‘. So lenkt es unsere Schritte auf den Weg des Friedens und der Gerechtigkeit.

Noch steckt das Kind in den Windeln. Noch stecken das Heil und die Rettung, die es bringt, in den Windeln. Noch ist erst ein kleines Licht entzündet. Darum feiern wir heute das kleine Licht. Das Fest der Kerzen. In einer dunklen Kirche, zu unüblicher Zeit in einer dunklen Nacht.

Wir freuen uns an der Macht des kleinen Lichtes. In einer finsternen Höhle zerstört nur eine Kerze die ganze Macht der Finsternis. Sich an einer Kerze, an einem kleinen Licht, zu erfreuen, ist darum besser, als auf die Dunkelheit zu schimpfen. Frieden können wir nicht schaffen - ob mit oder ohne Waffen. Aber Schritte auf dem Weg des Friedens und der Gerechtigkeit. Das ist es, was wir können, wozu wir fähig sind.

Das Meer des Elends dieser Welt können wir nicht ausschöpfen. Das Überleben unseres Planeten können wir nicht machen. Was wir können, sind unsere Schritte lenken. Auf den richtigen Weg und die falschen Wege der Vergangenheit verlassen. Umkehren können wir und in die richtige Richtung gehen. Da kann ein sechzehnjäh-



riges Mädchen zur Wegweiserin für die ganze Welt werden. Und was wir können, das sollen wir tun. Der erste Schritt ist bekanntlich der schwerste. Das Kind aus Bethlehem ist ihm gegangen. Darum können wir ihm folgen.

Auch das königliche Judenkind ist nur erst das kleine Licht. Es wird verglichen mit dem Morgenstern, der Morgenröte, dem Morgenglanz. Es ist das Licht in der Nacht. Das Licht, das den kommenden Tag ankündigt. Die Botschaft dieses Lichtes ist eine Trostbotschaft, die Hoffnung stiftet. Mitternacht ist vorüber. Das Schlimmste ist überstanden. Noch ist es finster, aber es bleibt nicht finster. Der Tag wird kommen, auch wenn du noch nichts von ihm siehst als einen hellen Stern am Himmel.

Hinter den Kulissen, hinter deinem Rücken, ohne dass du daran beteiligt bist, bahnt sich der Tag seine Bahn. Auf den Fidschi-Inseln wissen sie schon, was wir nur glauben können. Die Sonne ist nicht von der Finsternis verschluckt. Die Sonne ist auf dem Weg. Das große Licht kommt.

Wir feiern das kleine Licht, weil wir auf das große Licht warten. Darum findet das Lichterfest in dieser Nacht statt. Drei Nächte nach der längsten Nacht des Jahres. Die Sonnenwende vertreibt die Angst vor dem Sieg der Finsternis. Wer die Gestirne beobachtet, der weiß es seit drei Nächten. Jede der letzten drei Nächte währt ein paar Minuten kürzer. Was bei der Sonnenwende Menschen, gelähmt von der Finsternis, noch nicht glauben können, das wird Nacht für Nacht und Tag für Tag zu einer wachsenden Gewissheit: Das Licht siegt über die Finsternis. Heute am dritten Tag wird diese Gewissheit mit einem rauschenden Fest gefeiert.

Licht in der Finsternis - das feiert heute auch das Judentum mit seinem Chanukka-Fest. Licht in der Finsternis - das feiern viele Menschen in vielen Religionen in dieser dunklen Jahreszeit. Alle erfreuen sich an den kleinen Lichtern. Die Religionen geben ihnen viele verschiedene Namen. Viele Wahrheiten, die Klarheit und Verstehen bringen. Viele Zuwendungen, die Herzen erwärmen. Viele Wegweiser, die Orientierung geben.

Alle Religionen bringen die kleinen Lichter. Wie die Kerzen in unserer Hand, Fragmente des Richtigen und Gerechten, die unsere Schritte lenken auf den gemeinsamen Weg des Friedens. Die kleinen Lichter sind die Vorboten des Großen, wie Morgenstern und Morgenglanz für die später aufgehende Sonne.

Das große Licht ist unverfügbar. Wir besitzen es nicht. Auch der Messias, der Christus, ist uns nicht verfügbar. Wir Christen gehören dem Christus, aber der Christus gehört nicht uns. Wir können uns nicht mit ihm identifizieren. Und wir können uns mit ihm schon gar nicht von anderen abgrenzen. Er hat das Sagen, nicht wir.

Das große Licht - das können wir nur - wie alle anderen - empfangen, ihm vertrauen, ihm glauben und darum mutig und entschlossen der Zukunft entgegen gehen.

Die Erfahrungen mit der Natur helfen, die Trostbotschaft der Morgenröte, den Trost des kleinen Lichtes zu glauben. Jeden Morgen neu und jeden Winter neu. Das Licht siegt über die Finsternis, das Leben über den Tod, Gerechtigkeit über das Unrecht, Frieden über Krieg und Gewalt. Die das glauben, die gleichen dem Vogel, der singt, solange es noch dunkel ist. Darum lade ich Sie ein, mit Paul Gerhardt zu singen:

Ich lag in tiefster Todesnacht, du wurdest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne. O Sonne, die das werthe Licht des Glaubens in mir zugericht, wie schön sind deine Strahlen!

Vom Sinn der Narben Predigt zum Fest der Beschneidung Christi

„War Jesus evangelisch oder katholisch?“, haben mich manchmal in Köln die Kinder in der Schule gefragt. Jesus ist Jude? Nicht nur Kinder erstaunt das. Das war auch für alle Mitglieder des renommierten Orchesters der Wiener Philharmoniker noch 1960 eine völlig neue und für sie kaum zu glaubende Information, wie ihr damaliger Dirigent Leonhard Bernstein erzählte. Jesus ist Jude, geboren von einer jüdischen Mutter und beschnitten am achten Tag.

Vielleicht haben Christenmenschen bis heute Schwierigkeiten mit der Vorstellung, der Heiland sei jüdisch, weil er ihnen auf diese Weise fremd erscheint. Er ist anders als wir. Das Wort Gottes ist jüdisches Fleisch geworden.

Und dabei könnten wir es doch auch gerade umgekehrt sehen. Unser beschnittener Heiland verbindet uns mit dem Judentum. Wer zum Heiland gehören will, begegnet notwendig dem Judentum. Wer Jesus und seine Lehre verstehen will, der muss von Juden lernen.

Was ist der Sinn der Beschneidung am achten Tag? Als Säugling beschnitten trägt jeder Jude lebenslang diese Narbe mit sich. Sie ist unwiderruflich. Sie kann nicht rückgängig gemacht werden. Als solche ist sie ein Zeichen. Ein Erinnerungszeichen.

Ein Jude findet sich immer schon als ein beschnittener Mann vor. Ob er will oder nicht, Gott ist sein Bundesgenosse. Längst bevor ein Mensch Entscheidungen treffen kann, ist über ihn entschieden. Bevor er sich für oder gegen Gott entscheidet, bevor er sich für oder gegen eine Religion entscheidet, bevor er zwischen gut und böse unterscheidet, ist über ihn entschieden. In der Sprache der Theologie heißt das: Ich lebe von der Gnade, die all meinem Tun und Wollen vorausgeht. Als Beschnittener weiß ich: Ich bin ein begnadeter Mensch.

Die Narbe erinnert ihn daran: Bevor ich ja oder nein sagen kann, hat jemand zu mir ja gesagt. Bevor ich an ihn glauben kann, hat jemand schon an mich geglaubt. Ich bin bedingungs- und voraussetzungslos geliebt. Ich ge-



höre zu ihm und er gehört zu mir - wie mein Name an der Tür.

In der Sprache der Bibel heißt das: Ich habe einen Verbündeten, der stärker ist als ich. Ich stehe mit jemandem im Bunde, der größer ist als ich. Das ist das erste, was eine Beschneidungsnarbe predigt.

Das andere ist, dass das Zeichen für ein begnadetes Leben eine Narbe ist. Eine Narbe erinnert an eine Verletzung, in diesem Fall an eine winzige Verletzung, die kaum wehtut, schnell verheilt ist und keine Nachteile mit sich bringt, nichts Lebenswichtiges wegnimmt. Eine Verletzung als Symbolakt. Der Beschneidungsnarbe werden in einem langen Leben viele Narben folgen - an Leib und Seele. Verletzungen, die mehr schmerzen, gefährlicher sind, das Leben mehr einschränken und behindern werden.

Aber so erteilt die Beschneidungsnarbe eine wichtige Lektion, eine doppelte Lektion: Es gibt kein Leben ohne Verletzungen an Leib und *Seele*. Ein schmerz- und leidfreies Leben ist eine große Illusion. Auch wenn wir es uns sehnlichst wünschten für uns und für unsere Kinder, menschlichem Leben bleiben Verwundungen, Verletzungen, Schmerzen und Behinderungen nicht erspart.

Und die Kehrseite dieser Lektion ist, Wunden vernarben. Wir lernen mit Narben zu leben. Narben beeinträchtigen mehr oder weniger das Leben, aber sie zerstören es nicht, Narben sind das Produkt eines Heilungsprozesses. Sie predigen uns, dass sich das Leben durchsetzt, dass am Ende das Leben siegt und dass wir mit Narben leben können, meist sehr gut leben können.

Mit Gott im Bunde bleibt auch das Leben voller Narben an Leib und *Seele* lebenswert und liebenswert. Das Judentum ist also alles andere als eine Gesetzesreligion. Die Beschneidungsnarbe ist ein Zeichen unter vielen, mit denen das Judentum Gott als liebenden, schenkenden, heilenden, lebensspendenden und befreienden Gott bezeugt.

Freilich Beschneidung ist nur eine Männererfahrung. Die völlig irreführende Bezeichnung „weibliche Beschneidung“ ist nichts anderes als die Verharmlosung der bestialischen Verstümmelung weiblicher Geschlechtsteile, die weder medizinisch noch kulturgeschichtlich mit der Beschneidung männlicher Säuglinge auch nur zu vergleichen, geschweige denn gleich zu setzen ist. Beschneidung ist Männererfahrung. Das weist auf ihren archaischen Ursprung hin in Zeiten, denen die Gleichberechtigung von Frauen und Männern fremd war und in denen es weder Männer noch Frauen störte, dass nur Männer *dieses* Bundeszeichen täglich mehrmals in der Hand halten.

Schon in der Antike hat das Judentum die Tradition der Beschneidung mit der anderen der Namengebung auf den achten Tag verbunden. In völliger Übereinstimmung wird dieses Ritual über Jungen und Mädchen vollzogen:

Der Name des Kindes wird am achten Tag zum ersten Mal ausgesprochen und das Kind unter Nennung seines Namens gesegnet. Für die meisten Juden ist das heute das wichtigere Ritual. Auch *dieses* Ritual erinnert an den Bund mit Gott: „Ich habe dich befreit. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du gehörst mir“ (Jesaja 43,1).

Es behandelt nicht nur Jungen und Mädchen gleich. Segnung unter Nennung des Namens können und dürfen auch Menschen aus der nichtjüdischen Völkerwelt vollziehen. Und damit wurde die Bedeutung des Wortes Beschneidung ausgeweitet. Schon die Propheten schärfen ein, dass wichtiger als die körperliche Beschneidung die „Beschneidung des Herzens“ ist. Damit meinten sie eine Haltung, die der Bundeszusage Gottes im alltäglichen Leben entspricht. Ein Leben, das sich die allem zuvorkommende Gnade Gottes so gefallen lässt, dass es sich Gottes Liebe zu Herzen nimmt, dass es Gottes Herrschaft anerkennt und die empfangene Liebe an andere weitergibt von Herz zu Herz.

Manche meinen, die universale Ausweitung der Beschneidung durch ihre spiritualisierte Umdeutung mache die körperliche Beschneidung dann überflüssig. Sie haben kein Verständnis für das religiöse Ritual - weder bei Juden noch bei Muslimen. Kölner Richter haben vor einigen Jahren sogar daraus konstruiert, Beschneidung erfülle einen Straftatbestand, nämlich den einer medizinisch nicht notwendigen Körperverletzung. Ich kann als Christ der körperlichen Beschneidung und ihrer Vernarbung als Erinnerungszeichen für Juden und Muslime viel abgewinnen.

Auch das Christentum hat nämlich ein Ritual entwickelt, mit dem Menschen Bekanntschaft mit dem Tode machten. Christen wurden nämlich dreimal unter Wasser getaucht. Taufen und tauchen ist im Griechischen das gleiche Wort. Den entscheidenden Symbolgehalt hat das Unter- und Auftauchen, das als Mit-Sterben und Mit-Auferstehen mit dem Messias verstanden wird. Im Bunde mit dem Messias kann mich nichts trennen von der Liebe Gottes, so viel ich auch in meinem Leben gefährdet und bedroht bin.

Was die Beschneidungsnarbe Juden und Muslimen predigt, das predigt Christen und Christinnen die Erinnerung an die Begegnung mit dem Tod im Tauchbad der Taufe. Jedenfalls solange sie im erinnerungsfähigen Alter getauft und dabei untergetaucht wurden.

Die Beschneidungsnarbe bleibt das Unterscheidungsmerkmal der Juden von den anderen, auch wenn sie an den Messias Jeschua glauben. Was in der Antike unübersehbar war, ist heute verdunkelt, weil weit mehr Muslime aus religiösen und weit mehr andere Männer aus hygienischen Gründen beschnitten sind. Aber auch heute bleibt die Beschneidung ein jüdischer und muslimischer „Identitäts-Marker“, wie man heute sagt.

Auch für Juden und Muslime ist allerdings die Beschneidungsnarbe nur die zweite Narbe in ihrem Leben. Die

erste Narbe teilen jüdische und muslimische Männer mit allen Frauen und Männern und allen Säugetieren. Die erste Narbe in unser aller Leben ist unser Bauchnabel.

Dass allen Lebendigen die Narben nicht erspart bleiben und dass Leben in Glück und Freude möglich ist trotz Gefährdungen und trotz Bedrohungen, dafür ist der Bauchnabel das eingefleischte Zeichen, das allen Menschen diese doppelte 'Weisheit', 'implantiert', eingepflanzt, hat. Lebenslang führt uns das der Nabel vor Augen, durch welche engen und dunklen „Geburtskanäle“ auch immer und immer wieder unser weiteres Leben uns führt, von wem und was auch immer wir uns „abnabeln“ und „entwöhnen“ lassen müssen. Gott bleibt uns, seinen Geschöpfen, in Verwundungen und Vernarbungen treu.

Auch der Messias hat diese Narbe. Den Nabel. Am Ende nimmt er diese Narbe, der er das menschliche Leben verdankt, zusammen mit seiner Beschneidungsnarbe, die ihm die Bundestreue Gottes bezeugt, und den Narben, die ihm das Leben geschlagen hat, mit sich in den Himmel. So haben die auf Erden an Leib und Seele Traumatisierten ihren himmlischen Anwalt, der seine Solidarität mit ihnen nun in Macht und Kraft bewährt.

Man könnte zugespitzt sagen: Auf diese Weise bekommen wir einen traumatisierten Gott. Gegenbild zu den makellosen olympischen Gottheiten, diesen Schönheiten und Kraftprotzen. Gottes Kraft liegt in der Erfahrung der Verletzlichkeit. Und sie ist bei allen Leidenden, den Verletzten, den Traumatisierten. Sie gibt Kraft für Protest und Widerstand auf der einen Seite. Und für Aus- und Standhalten auf der anderen Seite.

Die Beschneidungsnarbe unterscheidet den Messias von uns, Männern und Frauen. Er ist der Christus, wir sind die Christen. Und sein Name unterscheidet ihn von uns. Er allein ist Jeschua, der Retter. Er ist der Große, wir sind die Kleinen. Gerade so bleibt er uns verbunden in Höhen und Tiefen des neuen Jahres, als unser Verbündeter in Tod und Leben, den Frauen und Männern, den Beschnittenen und Unbeschnittenen.

Dr. Rainer Stuhlmann ist evangelischer Theologe, ehemaliger Studienleiter in Nes Ammim und war 2019/2020 kommissarischer evangelischer Propst zu Jerusalem.



*Mit freundlicher Genehmigung aus:
Rainer Stuhlmann, Beherzte Worte aus Jerusalem.
Evangelium verantworten vor Juden und Muslimen;
Aphorisma Verlag Berlin 2021*

Aus der Verlagsankündigung:

Das reformatorische ‚Allein‘ variiert das ‚Gott allein‘ im jüdischen Schema Jisrael und in der islamischen Schahada. ‚Christus allein‘ ist also keine antijüdische und antiislamische Kampfformel. Sie verhindert vielmehr, die Wahrheit des Christus mit der des Christentums zu identifizieren. So bleibt die Christusfrage offen für die Antwort des kommenden Christus. Das für Juden und Muslime Fremde wird hier so formuliert, daß es zum Dialog mit ihnen einlädt. Christliche Theologie wird nicht zugunsten einer multireligiösen Verständigung nivelliert, sondern schärfer profiliert, um das Fremde besser verständlich zu machen. Die Texte sind entstanden, als der rheinische Pfr.i.R. Dr. Rainer Stuhlmann, für ein Jahr den Propst in Jerusalem vertreten hat.

COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!

Einfach Mail an: abo@compass-infodienst.de Betreff: Probe-Abo

Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: www.compass-infodienst.de